

KRIMINOLOGIE UND HIRNFORSCHUNG

Jugendgewalt und Medienwirkung aus kriminologischer Sicht

Prof. Dr. Britta Bannenber, Universität Bielefeld

Hirnforschung - Erwartungen der Kriminologie (1)

- Keine unnützen Debatten um die Willensfreiheit
- Strafrechtlicher Schulenstreit des 19. Jh.
- Aktuell keine neuen Erkenntnisse zur Willensfreiheit, da das Strafrecht Willensfreiheit im Sinne eines friedlichen Zusammenlebens konstruiert
- Strafrechtliche Schuldfrage ist empirischen Befunden gegenüber offener (§§ 20, 21)

Hirnforschung - Erwartungen der Kriminologie (2)

- Beiträge zu
 - Grundlagen der schuldunfähigen / eingeschränkt schuldfähigen Täter
 - Theorien zu bestimmten gefährlichen Täterpersönlichkeiten (z.B. Psychopathen, antisoziale Persönlichkeitsstörungen pp.)
 - Hirnschädigungen, die durch Aufwuchsbedingungen verursacht werden und Verhaltenssteuerung beeinträchtigen
 - Revisibilität / Beeinflussbarkeit durch Behandlungen / Therapie ...
 - Opfer

Beispiel Adrian Raine

Episode – Karriere

Normalität der Jugendkriminalität – Intensivtäterschaft

- Einige Grundlagen zur Jugendkriminalität bzw. -gewalt

Jugendkriminalität

Ubiquität

Normalität

5-10 %

Intensivtäter

90 %

Vorübergehende Erscheinung

Kontinuierliche
Ausgrenzung und
Hinentwicklung zu
krimineller Karriere

Kriminalität als
vorübergehende
Erscheinung im Rahmen
normaler
Persönlichkeitsentwicklung

Jugendstrafrecht

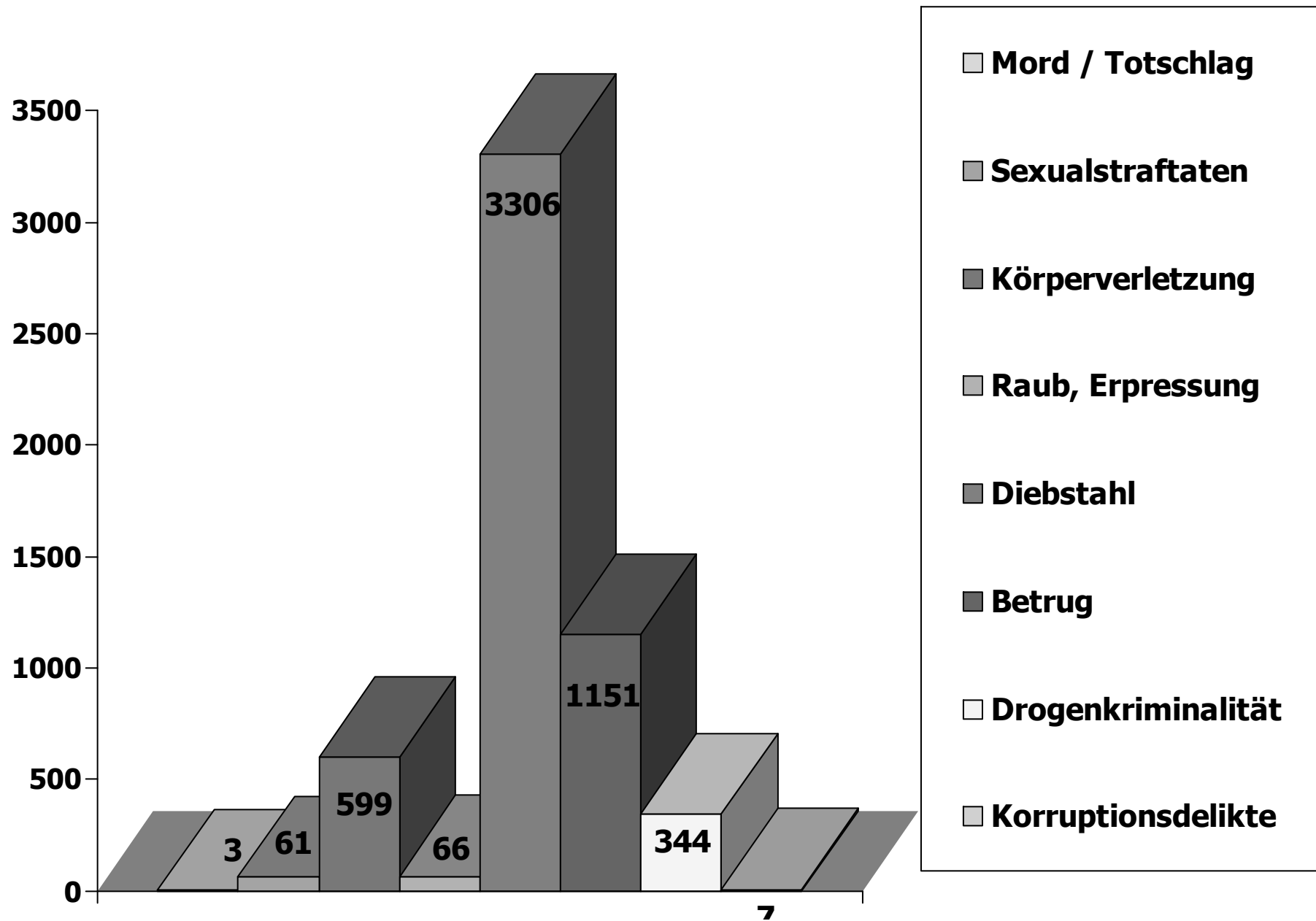
Episodenhafte Kriminalität im Rahmen der Persönlichkeitsentwicklung

Toleranz, Grenzziehung in Abhängigkeit von der Deliktsschwere, Appell an jugendliche Verantwortlichkeit

Jugendkriminalität mit der Tendenz der Hinentwicklung zur kriminellen Karriere mit sozialen Problemlagen

Erzieherisch orientierte Prävention, persönlichkeitsfördernde oder kontrollierende Sanktionierung

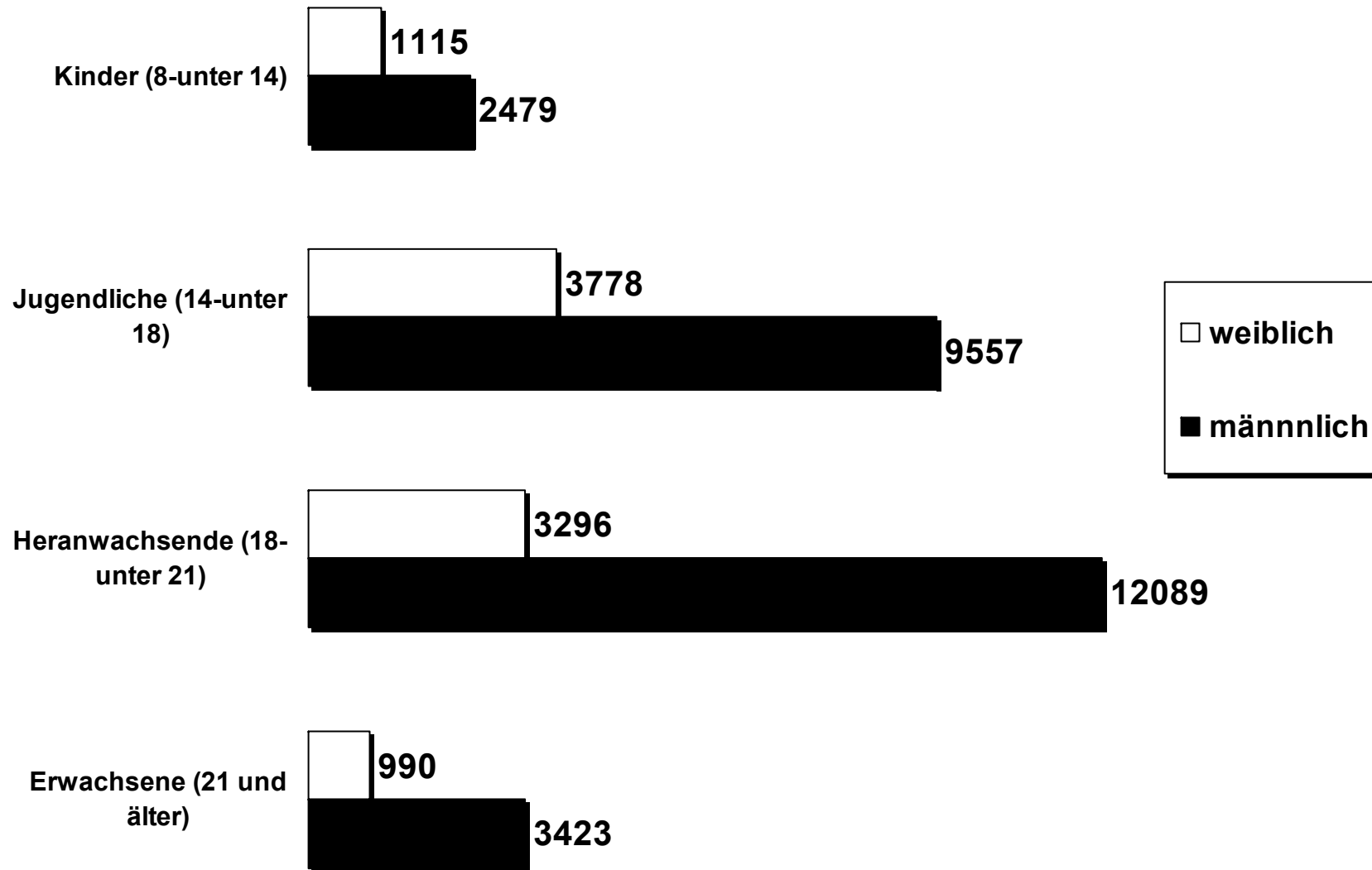
Bekanntgewordene Straftaten - Deutschland - Häufigkeitszahl - PKS 2005



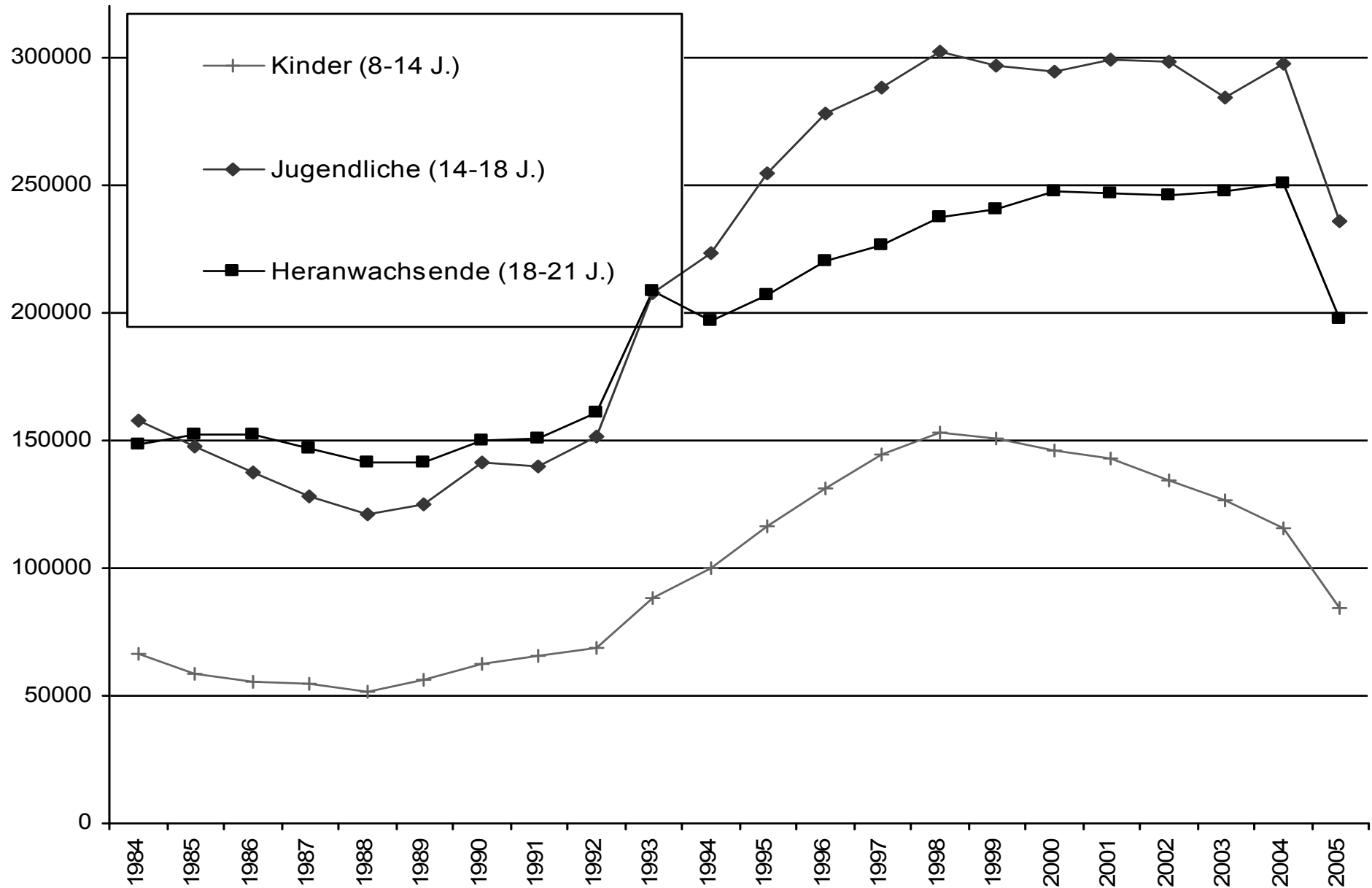
Struktur der Jugendkriminalität

- Hellfeld – Dunkelfeld
- 80 % fahren „schwarz“, 30 – 35 %
Ladendiebstahl (14Jährige, im letzten Jahr)
- Massenhafte Bagatellkriminalität mit schlechter Aufklärungsquote
- Drogendelikte außer Heroin / Kokain
- Schwerpunkt Eigentumsdelinquenz
- Aggressive Ausprägungen
- Auch verbreitet „oppositionelles Verhalten“, Schulschwänzen...

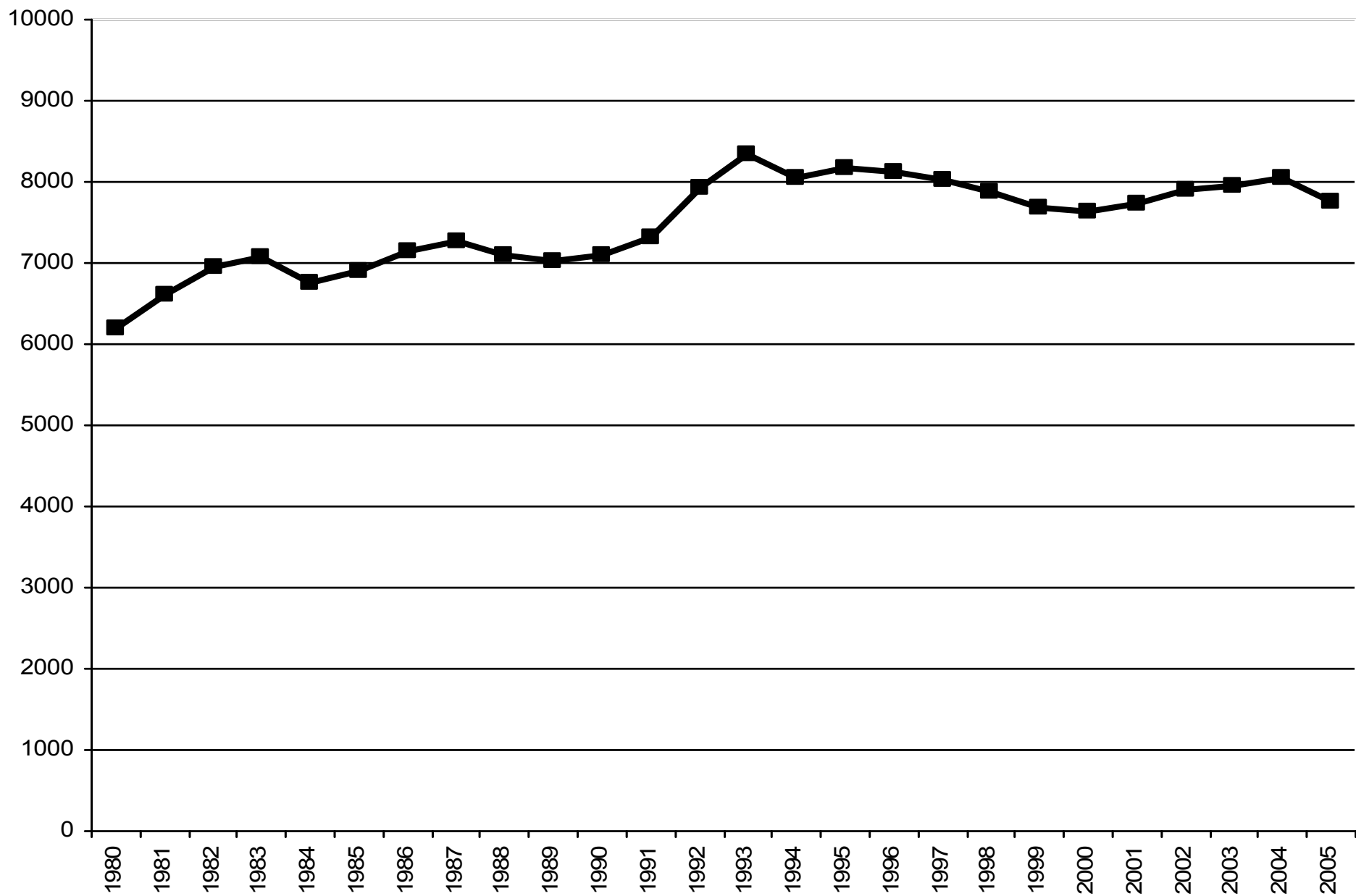
Täter nach Alter und Geschlecht – Deutschland – Tatverdächtigtenbelastungszahl - PKS 2005 gesamt: 2.313.136 TV



Entwicklung der Kriminalität verschiedener Altersgruppen 1984-2005 - ganze Zahlen - PKS



Entwicklung der Kriminalität in Deutschland 1984-2005 - Häufigkeitszahl - PKS



Strukturen

- Normalität, Ubiquität, Episodenhaftigkeit erfordern andere polizeiliche Reaktionen und andere strafrechtliche Sanktionen als beginnende Intensivtäterschaft
- Ursachen für problematische Entwicklungen nicht eindimensional
- Problem Diagnose und Prognose
- Ausbildung und Fachwissen Justiz
- Sinnvolle ambulante Angebote
- Jugendstrafvollzug – Behandlungsvollzug (?)

Empirische Risikofaktoren für Delinquenzentwicklungen

Familie und soziales Milieu

Biologische Faktoren

Persönlichkeitsmerkmale des Kindes

Soziale Informationsverarbeitung, Medien, Gewaltkonsum

Schule

Peer-Gruppen

Einstellungen und Selbstbild

Arbeit und Beruf

Generationen-Transfer

Situative Delinquenzbedingungen

(Jugend)Kriminalität
Empirische Risikofaktoren für
Delinquenzentwicklungen
Familie und soziales Milieu

Ungünstiges Familienklima

Ungünstiges Erziehungsverhalten

Gewalt in der Familie

Unterschichtzugehörigkeit, Scheidung, Trennung

Alkoholismus

Kriminalität der Eltern erhöht das Risiko, erklärt aber nicht
allein die Kriminalität

Kumulation / Multiproblem-Milieu

Problemfamilien in der Nachbarschaft

Biologische Faktoren

Genetische Faktoren bedingen gravierend dissoziales Verhalten mit (offen-aggressives Verhalten)

Mögliche Einflüsse:

Impulsives Temperament

Defizite in den kognitiven Funktionen

Neuere Erkenntnisse der Neurobiologie und der bildgebenden Verfahren (Raine) – Hirnentwicklung und frühe traumatische Erlebnisse

Mangelernährung, Fehlernährung und Substanzenmissbrauch während der Schwangerschaft

Serotonin-Spiegel

Testosteron

> Nur im Kontext komplexer biologischer und sozialer Effekte bedeutsam

Persönlichkeitsmerkmale des Kindes

Impulsivität, Hyperaktivität, Aufmerksamkeitsprobleme, unterdurchschnittliche Intelligenz, erhöhte Risikobereitschaft

Handlungs-, Selbstkontrolle

Wechselwirkungen ungünstiges Elternverhalten – „schwieriges Kind“

Uneinfühlsame und vernachlässigende Eltern – unsicherer Bindungsstil der Kinder

Entwicklung zum Intensivtäter (chronic offender)
Krimineller Lebensstil

Psychopathy-Konzept (Hare), antisoziale Persönlichkeit

Soziale Informationsverarbeitung

Sozial negative Erfahrungen und Risiken bei den Persönlichkeitsmerkmalen führen zu Überzeugungen und Handlungsmustern, die Kriminalität begünstigen

Wahrnehmung gefährdeter Jugendlicher:

- *sensibler für aggressionsrelevante Reize
- *Interpretation der Absichten anderer als feindselig und aggressiv
- *undifferenzierte Reaktionsmuster, vor allem aggressive Konfliktlösungen
- * prosoziale Verhaltensweisen sind gering ausgeprägt

Massenmedien, Ursächlichkeit von Gewaltdarstellungen

Fördert starker Konsum von Gewaltfilmen und Computerspielen Kriminalität und Gewalt?

Schwer empirisch nachweisbar

Effekte stehen aber wohl in Zusammenhang mit vorhandener Aggressionsbereitschaft und anderen sozialen Defiziten; Jugendliche, die viele Stunden täglich mit gewalthaltigen Medien verbringen, vernachlässigen Sozial- und Pflichtbereiche, sind empfänglich für Gewaltreize

Sonderfall sogenannte Amokläufer

Schule

Schule setzt keine Ursachen für Gewalt und Kriminalität, verstärkt aber ein negatives Klima und fördert dadurch Aggressionen oder kann im Gegenteil präventiv gegen Kriminalität wirken (z.B. sehr wirksame Anti-Bullying Programme, Mehrebenenkonzepte)

Negative soziale Bindungen und Persönlichkeitsmerkmale werden in der Schule durch Leistungsprobleme und Konflikte mit Lehrern und Mitschülern verstärkt

Sonstiger Leistungsbereich, Arbeit und Beruf

Führt Arbeitslosigkeit zu Kriminalität? Nein:
Schwierigkeiten im Leistungsbereich

- häufiger Abbruch
- wenig Durchhaltevermögen
- geringe Qualifikationen

Wechselwirkungen soziale Strukturen – Motivation
– Entwicklung

Reine Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen können
Kriminalität nicht reduzieren

Einfluss Gleichaltriger (peer-groups)

Gruppendelinquenz kennzeichnet
Jugendkriminalität

Orientierung an Gleichaltrigen bekräftigt
kriminalitätsfördernde Lebensstile

Selektion Gleichgesinnter, Problemverstärkung,

keine Ursächlichkeit

Normalität der Jugendkriminalität

Jugenddelinquenz ist nicht nur überwiegend hinsichtlich des Schadens geringfügig, sondern bleibt auch meist episodisch.

Der Anstieg der Prävalenz im Jugendalter ist vor allem auf nur einmalig oder gelegentlich auffällige Personen zurückzuführen.

Intensivtäter

Davon zu unterscheiden sind vielfach und langfristig delinquente Jugendliche.

Über die Hälfte der Delikte der jeweiligen Altersgruppe entfällt auf die Gruppe der Vielfach-Auffälligen (!).

Dieser Befund findet sich national wie auch in anglo-amerikanische Kohortenstudien; aktuell: Lebenslauftheorien (Moffitt u.a.; Sampson/Laub; Stelly/Thomas).

Längerfristige und schwere Delinquenz ergibt sich erst durch die Kumulation etlicher Risiken (Lösel & Bender, 1998 u.v.a.).

Kriminologische Erkenntnisse zur Jugendgewalt

- Familiäre Gewalt - Gewaltkreislauf
- Spezielle Gewaltstudien
- Schulische Gewalt
- Erkenntnisse neuerer kriminologischer
Forschung: Lebenslauftheorien;
Dynamische Modelle von Risiko- und
Schutzfaktoren
- Wirksame Kriminalprävention

Ausgewählte empirische Gewaltstudien

- Hallenser Gewaltstudie (Bannenberg / Rössner)
- Schüler-Studie von Lösel / Bliesener: Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen, 2003, BKA-Band 20
- Marneros: Der soziobiographische Hintergrund rechtsextremistischer Gewalttäter, Mschkrim 2003, 364-372

Beispiel Gewalt in der Schule

- Anti-Bullying Studien von Olweus
- Lösel / Bliesener 2003
- Schleswig-Holstein u.a.

Ausmaß des Bullying

- OLWEUS: 9 % Opfer, 7 % Täter (eher zu niedrig)
- Schleswig-Holstein: je nach Definition: 9 - 21 % Opfer, 9 - 22 % Täter
- Reaktionen:
 - **51,6 % der Opfer sprachen mit ihren Eltern**
 - **14,4 %: Einschreiten der Lehrer**
 - **10 %: Einschreiten der Mitschüler/innen**

Wirkung auf die Opfer

- Steigerung von Furcht und Unsicherheit
- Karrieremodell der Opferwerdung
- Theorie der erlernten Hilflosigkeit

Zusammenhang zwischen Bullying und späterer Straffälligkeit der Täter

- 60 % der Jungen, die in den Klassen 6 - 10 als „Bully“ charakterisiert wurden, wurden später mindestens einmal verurteilt
- 30 - 40 % wurden sogar drei- oder mehrfach verurteilt

Der soziobiografische Hintergrund rechtsextremistischer Gewalttäter

M SchrKrim 2003, Prof. Dr. A. Marneros, Univ. Halle

Psychiatrische Begutachtung von 61 rechtsextremistischen Gewalttätern

- Mord, versuchter Mord, Totschlag, gefährliche Körperverletzung
- Mehrstündige freie Explorationen
- Elternbefragung im Gerichtssaal

Fragenkomplexe

- Familienanamnese
- Soziobiografischer Hintergrund
- Sexuelle und Partnerschaftliche Anamnese
- Alkohol, Drogen
- Strafrechtliche Auffälligkeiten
- Medizinische und psychopathologische Anamnese
- Tatvorfeld, Tathergang und Nachverhalten
- Einstellung zur Tat
- Interessen, Freizeitaktivitäten und Lebensperspektiven
- Politische und religiöse Einstellung

Ergebnisse

- Geschlecht: 100 % männlich
- Broken-home 68,9 %
- Gewalt in der Ursprungsfamilie: 65 %
- Schulische Situation: sehr niedriger Bildungsstatus: 79 %
- Intelligenzminderung lediglich 25 %
- Störung des Sozialverhaltens: 64 % sicher, 11 % unklar
- Berufsausbildung: häufig Abbruch
- Arbeitslos: 79 %
- Vorstrafen: 65,6 %

Rechtsextremistische Ideologie

?

- Nein
- „Rechts ist, gegen Ausländer sein.“ Oder:
„Saufen, rechte Musik hören...“

Hallenser Gewaltstudie

Befunde und präventive
Konsequenzen

Hallenser Gewaltstudie

- gefördert von der Volkswagenstiftung -

- Ziel: Zusammenhänge, Entwicklungen, typische Biografieverläufe bei jugendlichen Gewalttätern aufzeigen
- Methode: narrative Interviews mit 24 jungen Gewalttätern, Vergleichsgruppe
- Qualitative Methode, subjektive Perspektive

Untersuchungsgruppe

- 24 junge Gewalttäter
- Fast alle wegen schwerer Gewalttaten inhaftiert
- 14 – 22 Jahre alt
- 23 männlich, 1 weiblich

Ergebnisse

- Subjektiv enorme Bedeutung der GEWALT im Lebenslauf
- AUSGRENZUNG beginnt früh
- Gegenseitige Verstärkung von Ausgrenzung durch die Gesellschaft und ABGRENZUNG von den „Normalen“
- Multiple soziale Problemlagen, kumulierte Risikofaktoren

Ergebnisse

- FAMILIE: strukturell unvollständig, gestörte funktionale und emotionale Familienbeziehungen; Gewalt und Gleichgültigkeit
- „Die Besten“ – Die Großeltern
- Keine Kontrolle durch DDR-Institutionen (Schule, Jugendorganisationen)
- HEIMERFAHRUNGEN: keine emotionalen Ersatzpersonen für ausgefallene Eltern; wenig Kontrolle; Verstärkung der Ausgrenzung durch Anbindung an Jugendliche mit gleichen sozialen Problemlagen

Ergebnisse

- SCHULE, AUSBILDUNG, BERUF: „keine Lust“ und keine Erfolgserlebnisse
- FREIZEIT, BINDUNGEN, KRIMINALITÄT: Ausgrenzung aus der konformen Welt führt zur Anbindung an delinquente „peer-groups“; Selbstwahrnehmung als „nicht normal“, als „kriminell“
- DDR-Sozialisation, WENDE: negative Bewertung der DDR und staatlicher Organisationen. Subjektiv wurde die Wende kaum wahrgenommen, objektiv durch verbesserte Tatgelegenheitsstrukturen erheblicher Katalysatoreffekt für Gewalt und Kriminalität

Ergebnisse

- Gewalt ist NORMAL
- AUTOS, HUNDE, ÜBERTRIEBENE MÄNNLICHKEIT: Demonstration von Gewalt und Risikobereitschaft
- RECHTSEXTREME ORIENTIERUNGEN: 17 der 24 Täter bezeichneten sich als „rechts“; Gewalt gegen Ausländer und Schwächere als Rechtfertigung für eigenes Versagen = aufgestülpte Rechtfertigung

Ergebnisse

- Ausgeprägte NEUTRALISIERUNGS- und RECHTFERTIGUNGSSTRATEGIEN in Verbindung mit Opferabwertungen
- Hinweise auf PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNGEN: fehlende Reue und Empathie; Aggressivität, geringe Frustrationstoleranz; fehlendes Schuldbewusstsein; Neigung, andere zu beschuldigen; Verantwortungslosigkeit

Ergebnisse

- Strafe und Beurteilung der STRAFE: erst mehrfache U-Haft und vollstreckte Jugendstrafen werden ernst genommen; ansonsten Abwertung von Polizei und Justiz
- STRAFVOLLZUG, U-Haftvollzug: Gewalt, Ungerechtigkeit, Dominanz rechter Gewalt

Zukunft aus subjektiver Sicht

- 4 Fallgruppen
 - Ein „ganz normales Leben“
 - Angst, „abzurutschen“
 - „ich werd nie´n Spießer oder so ...“
 - Extreme Außenseiter

Fazit

- Prävention und Kriminalprognose
- Gültigkeit der Ergebnisse für Jugendgewalt allgemein
- Theoretischer Rahmen:
Lebenslauforientierte Bindungstheorie
- Aktualität: Extreme Jugendgewalt;
Rechtsorientierte Gruppen; Migranten:
türkische Gruppen, Spätaussiedler

Hans-Jürgen Kerner

- Bedeutung von Beziehungsschwäche und Empathiemängeln für schwere Jugenddelinquenz
- Tübinger Untersuchung:
Extremgruppenvergleich
- Bedeutung von Wert- und Normvermittlung über Bindungen

Kerner

- Hoch bedeutsam für kriminelle Risikokonstellation:
 - Beaufsichtigung des Jungen durch Eltern
 - Warmherziger Erziehungsstil
 - Emotionale Bindung unter den Familienmitgliedern

Kerner

- Hoch kritisch ist folgende Konstellation:
 - „Die Eltern kümmern sich nicht um den Tagesablauf der Kinder, um die Erledigung der Pflichten und um den Umgang der Kinder mit Gleichaltrigen oder auch Erwachsenen; sie wissen im Zweifel auch abends nicht oder nicht genau, wo sich die Kinder aufhalten oder herum treiben; sie sind nicht nur inkonsequent, sondern durchweg inkonsistent im Erziehungsverhalten. Die Kinder entziehen sich aktiv der Kontrolle und entwickeln dazu bemerkenswerte Fähigkeiten, die Eltern und andere Instanzen der sozialen Kontrolle (etwa Lehrer) zu täuschen.“

Syndrom sozialer Beziehungslosigkeit

- Wiederholter Wechsel von Bezugspersonen
- Funktional gestörte Familie
- Wechselndes Erziehungsverhalten
- Erhebliche Auffälligkeiten in der Schule
- Leistungsdefizite in Schule und Beruf
- Zielloses Freizeitverhalten
- Fehlen tragender menschlicher Beziehungen

Primäre Prävention

- **Kriminologische Grundlagen**

- **Schutzfaktoren (1)**

- **Attachment** (emotionale Bindung an Personen)
- **Commitment** (institutionelle Bindung an Gemeinschaft)
- **Involvement** (Einbindung in konventionelle Aktivitäten)
- **Belief** (Bindung an Gemeinschaftswerte)

Primäre Prävention

- **Kriminologische Grundlagen**
 - **Schutzfaktoren (2)**
 - Bezugsperson inner- oder außerhalb der Familie
 - emotionale Zuwendung und Kontrolle
 - Vorbilder mit aktivem Problembewältigungsverhalten
 - Unterstützung durch nichtdelinquente Freunde
 - Erfahrungen der Selbstverwirklichung im nichtdelinquenten Bereich
 - Erfahrungen der Struktur und Sinnhaftigkeit im eigenen Leben

Gewaltprävention

- Frühprävention
 - Gesundheitsvorsorge in der Schwangerschaft (Alkoholvermeidung, Drogenvermeidung)
 - Programme gegen Gewalt in der Familie
 - Familien- und Erziehungsberatung ab Geburt
 - Unterstützung bei Risikolagen
 - Geeignete Pflegefamilien
 - Rolle der Jugendhilfe und der Familiengerichte
 - Sorgerechtsentziehung
 - Kindergartenprogramme

Gewaltprävention

- Schulprogramme
 - Präventive Interventionen bei Verhaltensauffälligkeiten
 - Lehrertraining
 - Betreuung, informelle Kontrollen erhöhen, Ganztageschulen
 - Programme gegen Vorurteile, Fremdenfeindlichkeit, Toleranztraining
 - Konfliktbewältigungstraining, TOA
 - Strategien zum Opferschutz
 - Anti-Bullying-Programme gegen Aggression und Gewalt

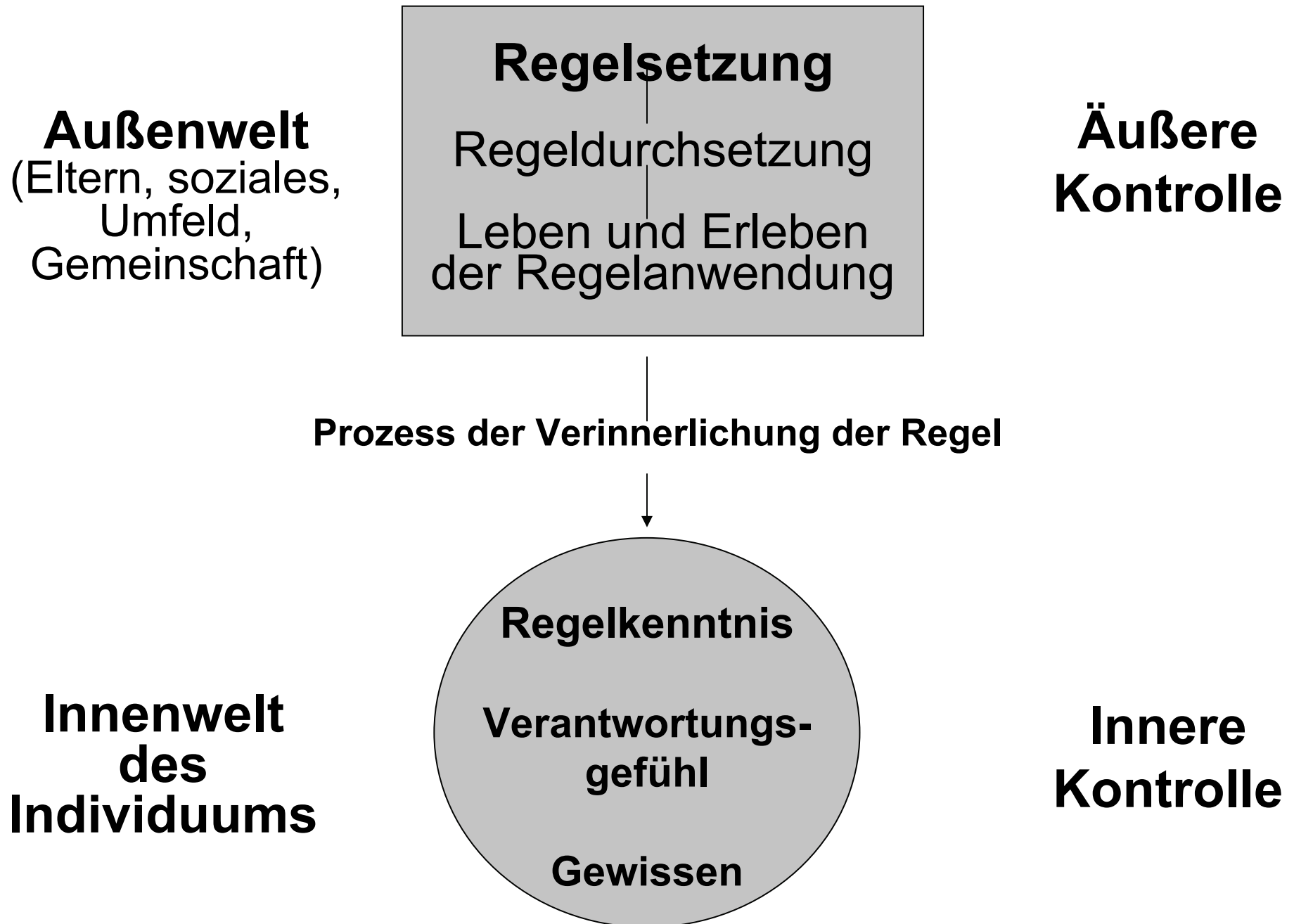
Gewaltprävention

- Mentorenprogramme („big brother – big sister“), Individualisierung statt Gruppenprogramm
- Polizeiliche Maßnahmen wie Aufsuchen bekannter Gewalttäter
- Kommunale Kriminalprävention, Kontrolle öffentlicher Räume, Informationsaustausch vor Ort; Vernetzung
- Aussteigerprogramme für Rechtsextreme

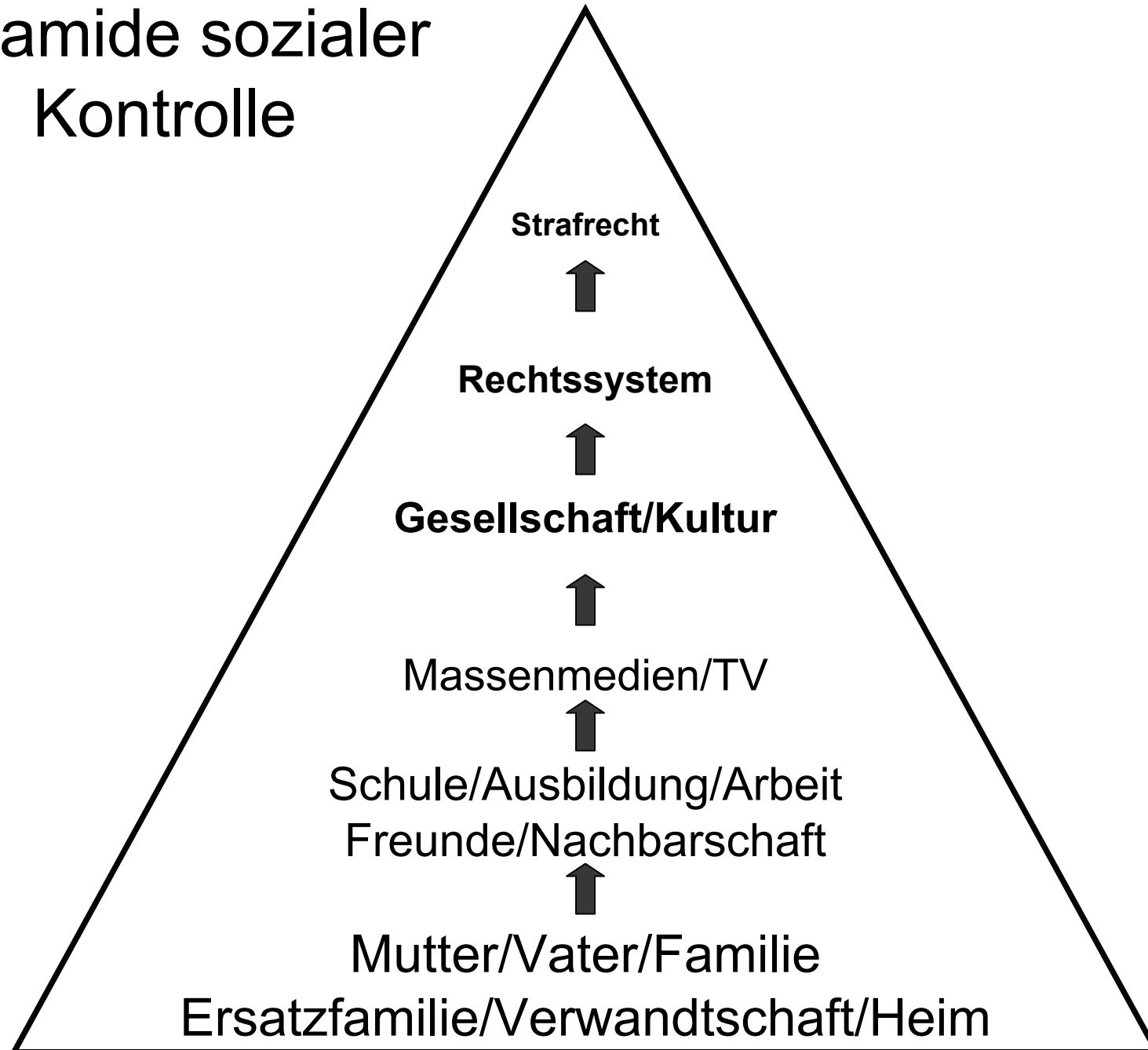
Strafrecht

- Differenzierung, Verbesserung der Prognose: Stationäre Sanktionen bei schweren Gewalttaten so früh wie möglich, keine Diversion bei Prognose schwerer Rückfälle
- Interventionen im Strafvollzug, differenzierte Behandlungsprogramme
- Unterbindung von Gewalt und Subkulturbildung im Vollzug, striktes Gewaltverbot, Resozialisierung ernst nehmen
- Trennung der Mitglieder gewalttätiger Gruppierungen, keine ambulanten Gruppenmaßnahmen, Nachbetreuung

Grundstruktur des Normlernens



Pyramide sozialer Kontrolle



Resilienzforschung

- Alle genannten sozialen Bereiche weisen nicht nur Potenzial für Risikofaktoren, sondern auch für Schutzfaktoren (Resilienzfaktoren) auf.
- Es ist noch nicht ausreichend bekannt, wie die Ausbildung positiver Bindungen und Schutzfaktoren beeinflusst werden kann.